

Bildungsstandards auch für Gymnasien?

Ein Positionsbezug zu einer strittigen Materie

Mit Harnos sollen die Strukturen und Lernziele der obligatorischen Schule normiert und harmonisiert werden. Soll Gleiches auch mit den Gymnasien geschehen? Die paritätisch besetzte Kommission Gymnasium-Universität nimmt Stellung.

Das zentrale Ziel der gymnasialen Ausbildung ist und bleibt die Hochschulreife der Maturandinnen und Maturanden, also eine breite und vertiefte Allgemeinbildung, sowie persönliche Reife. Damit die gymnasiale Maturität diesen Anforderungen genügt und der allgemeine Hochschulzugang gewährleistet bleibt, sind aber inhaltliche und strukturelle Anpassungen sowie Schwerpunktsetzungen notwendig.

Die Evaluation der Maturitätsreform 1995 (Evamar II) hat klar gezeigt, dass eine längere gymnasiale Schuldauer positiv mit dem späteren Studien-erfolg korreliert. Es ist deshalb unabdingbar, dass die Schuldauer aller Schweizer Gymnasien auf mindestens vier Jahre festgelegt wird und dass Langzeitgymnasien gestärkt werden. Diese Massnahme unterstützt auch die Förderung besonders Begabter.

Innerhalb der Gymnasialzeit soll der Entwicklung der Schülerinnen und

Schüler besser Rechnung getragen werden. Die Kommission Gymnasium-Universität (KGU) schlägt daher vor, das Gymnasium in unterschiedlich ausgerichtete Stufen einzuteilen.

Neue Einteilung in Stufen

Ein sechsjähriges Gymnasium wäre nach diesem Modell wie folgt gegliedert: Im Untergymnasium, den ersten beiden Jahren, werden die Schülerinnen und Schüler in die gymnasiale Arbeits- und Denkweise eingeführt. Das Mittelm-gymnasium ist auf die Festigung der fachlichen Kompetenzen, aber auch auf die Weiterentwicklung der überfachlichen Kompetenzen, etwa das selbstorganisierte Lernen, ausgerichtet. Erst im Obergymnasium, den letzten beiden Jahren, sollen die Gymnasiastinnen und Gymnasiasten Möglichkeiten zur vertieften Spezialisierung in Wahlfächern erhalten.

Die geringe Spezialisierung im Unter- und im Mittelm-gymnasium zielt darauf ab, schwerpunktmässig die Basiskompetenzen, insbesondere Erstsprache und Mathematik, zu stärken. Die Notwendigkeit einer solchen Massnahme wird durch die Resultate von Evamar II sowie Rückmeldungen der Hochschulen belegt, welche deutlich zeigen, dass zahlreiche Maturandinnen und Maturanden in diesen Bereichen

Lücken aufweisen. Wenn der Fokus auf Basiskompetenzen gelegt werden soll, müssen diese zunächst genau identifiziert werden.

Was sind Basiskompetenzen?

Wenn, wie gesagt, das zentrale Ziel der gymnasialen Ausbildung der allgemeine Hochschulzugang ist, müssen Hochschulen und Gymnasien Absprachen zu diesen Basiskompetenzen treffen und gemeinsam die Verantwortung für die Schnittstelle zwischen den Schulstufen übernehmen. Die KGU wird deshalb im Oktober dieses Jahres eine Konferenz durchführen, an der Vertreter von Gymnasien und Hochschulen über konkrete Treffpunkte an der Schnittstelle diskutieren. Die Resultate der Konferenz können zur Festlegung der Basiskompetenzen beitragen, die im Unter- und Mittelm-gymnasium zu erreichen wären.

Kampfzone Maturandenquote

Zudem sind die Bestehensnormen für die Maturität zu überdenken. Die hier zu findende Regelung muss sicherstellen, dass insbesondere die Kompetenzen in Erstsprache und Mathematik den Ansprüchen der Hochschulen genügen. Nach Meinung der KGU ist die Kompensation mangelhafter Leistungen in diesen beiden Kernfächern durch gute

Noten in anderen Fächern zu erschweren. Eine solche Korrektur müsste im Rahmen einer Revision des Maturitätsanerkennungsreglements erfolgen.

Ein bedeutender Faktor für die Qualität der gymnasialen Ausbildung ist die Maturandenquote. Evamar II belegt, dass eine hohe Maturandenquote mit geringerem Studienerfolg korreliert. Die heute bestehenden grossen Unterschiede zwischen Kantonen widersprechen der Chancengerechtigkeit. Es stellt sich die Frage, ob und wie man diese Unterschiede ausgleichen soll.

Einige Kreise verlangen eine flächendeckende Anhebung der Maturandenquote auf Kosten der Berufsbildung. Die KGU erachtet diese Erhöhung der «Akademisierung» als Gefahr für das qualitativ hochstehende und ausbalancierte Bildungssystem der Schweiz.

So stiege dadurch ohne Zweifel die Jugendarbeitslosigkeit, die in der Schweiz im Vergleich mit Ländern ohne ausgeprägtes duales Bildungssystem deutlich geringer ist. Zudem würde die generelle Anhebung der Maturandenquote zu einer Qualitätseinbusse und zum Verlust des allgemeinen Hochschulzugangs führen. Die Hochschulen sähen sich schliesslich gezwungen, Zutrittsprüfungen einzuführen. Dies wiederum würde den Fokus auf oberflächliches, abfragbares Wissen lenken und der Spezialisierung Vorschub leisten.

Die Allgemeinbildung würde in den Hintergrund treten und die allgemeine Studierfähigkeit verloren gehen.

Die KGU spricht sich daher klar gegen eine generelle Erhöhung der Maturandenquote aus. Vielmehr ist eine Harmonisierung der Maturandenquote anzustreben, sei es durch Angaben von Bandbreiten oder durch einen breit abgestützten Konsens über das an der Matura zu erreichende Niveau.

Optimierte Lehrerausbildung

Bei allen Forderungen und Massnahmen steht ausser Frage, dass das A und O guter Gymnasien letztlich motivierte und gut qualifizierte Lehrpersonen sind. Dazu sind eine hochstehende Aus- und Weiterbildung und attraktive Anstellungs- und Arbeitsbedingungen Voraussetzung. Das Maturitätsanerkennungsreglement schreibt aus gutem Grund für Gymnasiallehrpersonen einen universitären Masterabschluss im Unterrichtsfach vor. Für ein allfälliges zweites Unterrichtsfach ist je nach Kombination eine sinnvolle hohe Qualifizierung zu fordern. Aber auch die Weiterbildung gehört wesentlich zum Gymnasiallehrberuf und ist deshalb von den Kantonen sicherzustellen. Dazu gehört neben der Finanzierung von flexiblen Weiterbildungsmassnahmen auch eine personelle und logistische Unterstützung.

Bitte keine Blackbox

Möglichkeiten zur verbesserten Qualitätsprüfung von Gymnasien

Die Debatte um Vor- und Nachteile des beruflichen und des gymnasialen Ausbildungsgangs hat die Frage verdrängt, wie die Qualität der Gymnasien zu steigern wäre. Höchste Zeit, diese Diskussion zu revitalisieren, finden die Autoren.

Esther Egger-Wyss, Rudolf Minsch

Vergleichende Informationen zwischen den verschiedenen Gymnasien sind aber Mangelware, und harte Fakten werden – wenn sie denn bestehen – kaum publiziert. Trotzdem kann auf der Basis einiger Indikatoren vermutet werden, dass sich die durchschnittlichen Leistungen der Gymnasiasten je nach Kanton und je nach Gymnasium stark unterscheiden.

Wie man Leistung misst

Die fehlende Vergleichbarkeit der Gymnasien ist nicht nur aus subjektiver, sondern auch bildungspolitischer Sicht problematisch. Sie verhindert letztlich

sowohl eine gezielte Sicherung als auch Steigerung der Ausbildungsqualität.

Das Ziel der Ausbildung allerdings ist trotz aller Unterschiede dasselbe: Die Absolventen der Gymnasien sollten über die allgemeine Studierfähigkeit verfügen, also darauf vorbereitet werden, sich an einer Hochschule zu behaupten und ein Studium erfolgreich abzuschliessen. Wenn diese Aufgabe durch die Gymnasien schlecht oder ungenügend wahrgenommen wird, entstehen hohe Kosten. Studienabbrecher und Repetenten verursachen die gleich hohen Kosten pro Studienjahr wie erfolgreiche Studierende. Nicht zu vergessen sind die Opportunitätskosten bei jungen Erwachsenen, die das Hochschulstudium zwar beginnen, nicht aber abschliessen können. Alternativ könnten sie sich in dieser Zeit bereits im Arbeitsmarkt positionieren.

Es gibt unterschiedliche Möglichkeiten, die Ausbildungsleistungen an Gymnasien transparent zu machen. Die erste und drastischste Massnahme wäre, dass alle Hochschulen Aufnahmeprüfungen einführen. Die Durchfallquote pro Gymnasium wäre dann ein guter Indikator für die Qualität der Ausbildung.

Weil aber mit Aufnahmeprüfungen der freie Zugang zu den Hochschulen über einen Numerus clausus eingeschränkt wird, bleibt diese Möglichkeit in der Schweiz politisch sehr heikel. Auch könnte über Eintrittsprüfungen lediglich ein Teil der Kompetenzen der jungen Erwachsenen überprüft werden. Zudem wären solche Prüfungen sehr aufwendig in der Durchführung. Falls die Ausbildungsqualität an Gymnasien allerdings erodieren sollte, führt wohl kein Weg an dieser Strategie vorbei. Der freie Zugang zu den Hochschulen funktioniert nämlich nur bei Vertrauen in die Qualität der Gymnasien.

Normierte Maturaprüfungen?

Als zweite Variante könnte die Qualität der Gymnasien über standardisierte Maturaprüfungen kontrolliert werden. Damit entstünde ein Leistungswettbewerb zwischen den verschiedenen Gymnasien. Ähnlich wie bei Schlussprüfungen bei verschiedenen Berufsabschlüssen könnten auch am Ende des Gymnasiums standardisierte Lerninhalte relativ gut gemessen werden. Die Motion 08.3517 NR Egger fordert solche ein-

heitlichen Maturaprüfungen an staatlichen Gymnasien. Allerdings müsste gewährleistet sein, dass das Anspruchsniveau der Prüfung nicht auf dem kleinsten gemeinsamen Nenner aufgebaut wird. Mit anderen Worten sollte zwingend verhindert werden, dass die Standardisierung zu einer Nivellierung der Leistungsanforderungen nach unten führt. Einheitliche Bildungsstandards dürfen auch keinesfalls so eng gefasst werden, dass daraus lediglich ein «teaching-to-the-test» resultieren würde.

Als dritte Variante schliesslich könnte die Qualität der Ausbildung nach den ersten Zwischenprüfungen an Hochschulen überprüft werden. Die ETH hat kürzlich einen Tabubruch begangen und die Resultate solcher Zwischenprüfungen nach den Gymnasien aufgeschlüsselt. Mit diesem Vorgehen wurde erstmals publik, dass die Absolventen der verschiedenen Gymnasien eine unterschiedliche Studierfähigkeit aufweisen.

Mit Hilfe einer Umfrage bei allen Gymnasien in der Schweiz hat Economiesuisse in der Folge die Auswirkungen dieser Veröffentlichung analysiert. Die Gymnasien lehnen zwar die Veröffentlichung solcher Resultate ab. In-

teressanterweise hat das ETH-Ranking aber ausgelöst, dass Qualitätsdiskussionen geführt und an einem Teil der Gymnasien konkrete Massnahmen erarbeitet wurden. Das Manko des Ansatzes – man betrachtet nur die Ergebnisse an der ETH – könnte leicht dadurch behoben werden, dass die Erhebung auf alle Universitäten der Schweiz ausgeweitet und dort die Erfolgsquote an Zwischenprüfungen gemessen wird. Für jedes Gymnasium würde so transparent, wie gut es seinen Bildungsauftrag der allgemeinen Studierfähigkeit erfüllt.

Mas sollte diesen Weg forcieren, denn Transparenz bedeutet keine Bedrohung, sondern eine Chance für die Gymnasien, für die Kantone und vor allem auch für die Gymnasiasten. Würde sich aber zeigen, dass sich die Qualitätsunterschiede mit dieser Erhebung nicht reduzieren, müssten standardisierte schriftliche Maturaprüfungen eingeführt werden. Nur als Ultima Ratio wären generelle Aufnahmeprüfungen an Hochschulen ins Auge zu fassen.

Rudolf Minsch ist Mitglied der Geschäftsleitung Economiesuisse, Esther Egger-Wyss ist CVP-Nationalrätin.



Wieviel möchten Sie später einmal verdienen?

50'000 CHF im Jahr

100'000 CHF im Jahr

1'000'000 CHF im Jahr

Welche Sprache Sie können müssen, hängt mit Ihren Ambitionen zusammen.

Möchten Sie einmal Ingenieur werden? Oder Banker? Oder Filmstar? Wir bringen Ihnen die Sprache bei, die Sie für Ihre Zukunft brauchen. Dank des individuellen Lernprogramms, das ganz auf Ihre Bedürfnisse zugeschnitten ist, machen Sie schneller Fortschritte und Sie können Ihrer Karriere Schub geben. **Kostenlose Beratung und Anmeldung:** Eurocentres, Gratisnummer 0800 855 875, team-ch@eurocentres.com, www.eurocentres.com



EUROCENTRES
Finde deine Sprache

MIGROS
kulturprozent
REISEGARANTIE